



Kritik: Faust im Viertel

Steffen Gresch mit Ein-Personenstück im Theater im Viertel, Saarbrücken

Zuerst fällt das Bühnenbild auf. Rechts eine lebensgroße Pappfigur. Aber das weiß man am Anfang noch nicht, denn darüber hängt eine Jacke. Erst im Laufe der ersten von neun Szenen wird die Figur entkleidet, und Meister Goethe wacht fortan höchstselbst über das weitere Geschehen. Durch den Raum gespannt ist eine Wäscheleine, eine Raum-Zeit-Diagonale, die immer wieder mit wechselnden Utensilien bestückt wird. Ein Foto aus der Vergangenheit oder eine Sonnenblume finden dort Platz als stumme Zeitansagen im Fortgang der Handlung.

Steffen Gresch, der das Ein -Personenstück "Faust" geschrieben und inszeniert hat, spielt die Rolle des Protagonisten Pawel, der in Briefen einen Freund von seiner unglückliche Liebe berichtet. Wera heißt die Angebetete, die, weil die Mutter die Wirkung der Prosa mehr fürchtete als das Feuer, sehr nüchtern erzogen wurde und einen anderen heiraten musste. Erst durch Goethes Faust wird ihre Phantasie geweckt und damit auch die Liebe zu Pawel. Das alles erfährt der Zuschauer durch Pawel, der die Rolle des Briefeschreibers oft aufgibt und zum Erzähler wird, der die Mittel darstellender Kunst voll ausnutzt. Dann spielt er Dialoge zwischen Wera und ihrem Ehemann oder stellt eine Szene im Garten mit Obst nach, in der Wera von einer Apfelsine symbolisiert wird. Die Apfelsine nimmt Pawel später noch öfter zur Hand ... ! Viele komische Elemente führen zu Lachern, die gerne im Halse stecken bleiben. Das Ende kommt zwar überraschend, ist aber folgerichtig.

Faust: "Ein Schauspiel nach der gleichnamigen Briefnovelle von Ivan Turgenjew sowie frei nach Goethe", so beschreibt Gresch sein Stück. Tatsächlich folgt Gresch nicht immer der Handlung der Vorlage, versucht aber mit Erfolg, ihren prosaischen Hintergrund zu erhalten.

Die Inszenierung balanciert zwischen Annäherung und Abgrenzung, ein gelungener Versuch Literatur und Theater zu verbinden! *Christian Bauer*